



«Kämpfer- Herz»

Prof. Thierry Carrel ist Herz-Chirurg am Berner Inselspital. Jedes Jahr reist er einmal nach Russland und operiert dort Kinder mit schweren Herzfehlern. In seiner Freizeit fährt Thierry Carrel am liebsten Velo, spielt Trompete und kocht auch gerne mal ein feines Z'nacht.

Perm in Russland: Hier warten viele Menschen auf dringend notwendige Herzoperationen. Doch es mangelt an vielem: etwa an Medikamenten, modernen Geräten, gut ausgebildetem Personal. Die Schweiz hilft. Auch vor Ort.



Sed qui odi bea dolo qui que nonse sunt doloresci quatem in consedi ium solor

Sed qui odi bea dolo qui que nonse sunt doloresci quatem in consedi ium solor

Im Operationssaal scheint grelles Licht auf einen offenen Kinder-Brustkorb. Es ist jener von Wanja; der 10jährige war gestern, nach vielen Stunden Busfahrt, mit seinem Vater in Perm eingetroffen. Ihm steht der «Kampf seines Lebens» bevor.

Es geht um Leben und Tod

Prof. Thierry Carrel, Herzspezialist aus Bern, operiert konzentriert an Wanjas Herzen. Rot wie Pumuckels Schopf leuchten Wanjas struppige Haare unter den Tüchern hervor. Auf einmal eine Schreckenssekunde: Der Puls des schwächigen Jungens sackt ins Bodenlose. «What's the problem?» ruft Carrel, seine Blicke sind dabei scharf wie Ausrufezeichen. Es geht um Leben und Tod und es ist unklar, ob sich hier alle dessen bewusst sind. Mitarbeiter scheinen unkonzentriert, andere sind überarbeitet. Wie Andrej, der Anästhesist, der die Herz-Lungenmaschine bedient, und von früh bis spät im Operationssaal steht. Glücklicherweise lässt sich die Ursache schnell finden: Ein undichter Schlauch muss ersetzt werden. Ruhe kehrt wieder ein und Carrel kann weiteroperieren. Es ist hier nicht das erste Mal, dass ein verbrauchter Schlauch einem Patienten

fast das Leben gekostet hätte, erklärt er uns später. Die Schläuche sind brüchig, weil sie dauernd wiederverwendet werden. Bei uns in der Schweiz werden sie, einmal benutzt, weggeworfen. Hier muss gespart werden.

Nach zwei Stunden flickt Carrel Wanjas Brustkorb zusammen. «In ein paar Tagen ist er wieder auf den Beinen und fit wie ein Turnschuh» verspricht er.

«Wären wir nicht hier, würde Wanja wohl an seinem angeborenen Herzfehler sterben. So aber können wir ihm helfen, er erhält die Chance auf ein langes, gesundes Leben.»

Kein Vergleich zur Schweiz

Im Spital in Perm fühlt man sich in eine andere Zeit zurückversetzt. Die Patienten liegen in Eisenbetten dicht nebeneinander. Frauen in abgewetzten Bademänteln warten darauf, Tabletten oder Spritzen zu erhalten. Im Aufwachraum sind die Operierten nebeneinander platziert, ausgestellt wie frisch reparierte Autos: eine Frau aus deren Bauch Schläuche treten, daneben ein röchelnder Mann, weiter hinten ist ein Kleinkind an einem Herzschrittmacher angeschlossen.

Verdienst: Keinen Rappen!

«Mir ist diese Arbeit wichtig», sagt Carrel. «Seit vielen Jahren reise ich mit meinem Schweizer Team einmal jährlich nach Perm. Viele Stunden täglich untersuchen und operieren wir dann die kleinen Patienten – und retten Leben!» Und sie machen das auf eigene Rechnung. An den Einsätzen verdienen die Schweizer Ärzte keinen Rappen. «Wir bringen Geräte und Medikamente mit. Dinge, die in der Schweiz nicht mehr gebraucht werden, in Perm aber noch nützlich sind. Es gibt hier Krankheiten, die in Mitteleuropa längst nicht mehr vorkommen!»

Der Glaube gibt ihm Kraft

Eigentlich könnte Thierry Carrel doch in aller Ruhe im schönen Berner Inselspital seine Schweizer Patienten operieren. Warum also tut er das alles?

«Ganz einfach», erklärt er: «Weil es reiner Zufall ist, ob du in Perm oder Basel geboren worden bist. Hast du das Glück, ein reiches Land erwischt zu haben, solltest du davon etwas zurückgeben. Carrel ist Christ. In der Bibel steht, dass man den Ärmsten helfen soll. Das tut er. Der Glaube gibt ihm Kraft. Und die braucht er. Es

Die Stadt **Perm** (1 Million Einwohner) liegt in Russland, etwa 10 Flugstunden von Zürich entfernt. Im Winter wird es hier erst spät Tag und früh wieder Nacht. Perm hat einige tolle Kultureinrichtungen, zum Beispiel ein berühmtes Puppentheater. Es ist aber leider auch die russische Stadt mit der höchsten Kriminalitätsrate. Die Menschen hier sind sehr arm, viele haben keine Arbeit und auch keine Hoffnung auf ein besseres Leben.



kommt nämlich immer wieder zu Frustmomenten. «Wir haben schon schwere Rückschläge erlitten. Kinder können sterben, weil sie nach der Operation ungenügend betreut werden oder die falschen Medikamente bekommen. Deshalb bilden wir hier auch das Personal aus, damit es die Patienten dann richtig behandelt, wenn wir zurück in der Schweiz sind.»

Der Schönste für Carrel: Wenn ihm die überglücklichen Eltern die Hände schütteln und sich bei ihm bedanken. Für ihn steht dann immer wieder fest: «Wir kommen wieder!»

Sed qui odi bea dolo qui que nonse sunt doloresci quatem in consedi ium solor

Sed qui odi bea dolo qui que nonse sunt doloresci quatem in consedi ium solor

